

2 Stand der Berücksichtigung von Medien in der Alter(n)sforschung

Ein Blick auf den bisherigen Stand der Alter(n)sforschung lässt einen deutlichen Nachholbedarf erkennen, insbesondere im Zusammenhang mit Fragestellungen, die sich mit der Mediennutzung von und der Medienwirkung auf ältere(n) Konsumenten beschäftigen. Um diese Forschungslücke näher zu spezifizieren, erkennbar und nachvollziehbar zu machen, erfolgt eine Auseinandersetzung mit diesem Forschungsfeld sowie einschlägigen Untersuchungsergebnissen. Zunächst wird der Untersuchungsbereich eingeordnet, anschließend werden insbesondere diejenigen Forschungsprofile erläutert, die sich schwerpunktmäßig mit (neuen) Medien in Zusammenhang mit dem älteren Nutzern beschäftigen.

Alters- und Lebenslaufforschung und soziale Gerontologie aus sozialwissenschaftlichem Blickwinkel sind weniger als eine Disziplin zu verstehen, sondern vielmehr als ein „prototypisch multidisziplinäres Wissenschaftsfeld“ (Wahl/Heyl 2004, S. 35), wobei die Bearbeitung spezifischer Themenfelder im Fokus steht. Vornehmlich geht es dabei darum, die Rahmenbedingungen gelingenden Alterns zu untersuchen sowie sich mit den Ursprüngen sowie Hintergründen von Lebenssituationen im Alter zu beschäftigen und zu ermitteln, welche Hilfe und Unterstützung benötigt wird (vgl. Tesch-Römer/Motel-Klingebiel 2010, S. 447). Explizit ist das Forschungsinteresse auf die Beschreibung von Altersverläufen ausgerichtet sowie auf die Untersuchung von individuellen und sozialen Voraussetzungen vor dem Hintergrund des bestehenden Theorieangebots, allerdings auch im Hinblick konkreter Anwendungsfelder, wie sie beispielsweise in der politikorientierten Altersforschung gegeben sind (vgl. ebd.).

„Im Zentrum alternswissenschaftlicher Überlegungen stehen dabei die Perspektiven der individuellen Entwicklung, des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wandels sowie der gesellschaftlichen Verteilung, Differenzierung und sozialen Ungleichheit“ (Tesch-Römer/Motel-Klingebiel 2010, S. 447).

Traditionsträchtig hinsichtlich der Gerontologieforschung ist der Forschungszweig der Alterssoziologie, der sich vor allem der Untersuchung gesellschaftli-

cher Bedingungen des Alterns widmet sowie dem Alterungsprozess unter dem Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Wandels, der sich vollzogen hat. Dieser wurde eingangs ausführlich erläutert und soll an dieser Stelle mit empirischen Erkenntnissen untermauert werden. Bereits die Anfänge sozialgerontologischer Forschung setzten sich mit den sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Alterns auseinander. Bestand hat in diesem Zusammenhang die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den Bedürfnisanforderungen von Senioren und deren Entsprechung durch das sozialstaatliche Sicherungssystem (vgl. hierzu Alber/Schölkopf 1999, Backes 1997, Dieck/Naegele 1993/1978, Estes/Gerard u.a.1984, Kondratowitz 1994, Naegele/Schütz 1999, Schölkopf 2001). Hervorzuheben sind dabei die Autoren Dieck (zu Lebzeiten Leiterin des „Deutschen Zentrums für Altersfragen – DZA“) und Naegele, die sich bereits Ende der 1970er Jahre mit dem Thema „Sozialpolitik für ältere Menschen“ auseinandersetzten. Die Autoren verwiesen bereits damals darauf, dass das Alter mit einer Zunahme sozialer Ungleichheit einhergehe, welche sich in zweierlei Hinsicht äußere. Zum einen benennen Dieck und Naegele die strukturelle Benachteiligung der Altersgruppe im Vergleich mit anderen Alterskohorten. Zum anderen gehen sie davon aus, dass sich schichtspezifische Unterschiede im Alter fortführen und sogar noch eine Steigerung erfahren. Der Sozialpolitik komme vor diesem Hintergrund die Aufgabe zu, eine Verringerung sozialer Ungleichheit voranzutreiben und die Lebenslagen älterer Menschen nachhaltig zu verbessern (vgl. Tesch-Römer 2002, S. 23).

Die soziologische Altersforschung setzt sich demnach mit den sozialen Begleiterscheinungen des Alterns auseinander sowie mit den gesellschaftlichen Strukturen, welche den Rahmen dafür bilden und diversen Institutionen, die auf diese Lebensphase Einfluss nehmen. Der Forschungszweig präsentiert eine große Bandbreite relevanter Ergebnisse und Erkenntnisse zur Lebenslage alter Menschen (vgl. hierzu Backes/Clemens 2000, Clemens 1997, Kolland 1996, Naegele/Tews 1993, Schäuble 1989). Beispielsweise ist hierbei die groß angelegte Studie „The survey of Health, Aging and Retirement in Europe“ von Börsch-Supan u. a. (2009) zu nennen, deren Basisdatenerhebung in den Jahren 2004 und 2005 stattfand und welche die Altersprozesse von über 35.000 Europäern untersuchte hinsichtlich der Aspekte der Gesundheit, der finanziellen Lage und der vorhandenen sozialökonomischen sowie familiären Situation. In Bezug auf die fiskalische Absicherung konnte dieses Forschungsprojekt aufzeigen, dass angesichts des beschleunigten demografischen Wandels der Verteilungskampf hinsichtlich der Sozialausgaben von immer größerer Bedeutung ist, jedoch durch eine kapitalgedeckte Eigenversorgung der zukünftigen Rentnergeneration deutlich abgemildert werden kann. Auch die gesteigerte Erwerbstätigkeit in den gro-

ßen Ländern innerhalb Kontinentaleuropas (Deutschland, Frankreich und Italien) hat das Potenzial, zu einer Entspannung der Situation beizutragen (vgl. ebd.). In Bezug auf die familiäre Situation beschäftigt sich die Studie mit dem Aspekt des wechselseitigen Gebens und Nehmens zwischen den Generationen in Form von Unterstützungsleistung der älteren Generation gegenüber ihren Kindern in Form von finanziellen Zuschüssen oder der Betreuung der Enkelkinder sowie der Hilfe im Haushalt. Demgegenüber versorgen die Kinder ihre betagten Eltern, wenn sie im hohen Alter nicht mehr zu einer eigenständigen Lebensführung in der Lage sind (vgl. Brandt u. a. 2009). Im Zusammenhang mit dem Aspekt Gesundheit weist die Untersuchung unter anderem nach, dass auch bei älteren Menschen ein Zusammenhang besteht zwischen einem niedrigen sozialen Status und einer höheren Erkrankungs- und Sterblichkeitsrate im Vergleich zu den Personen mit einem höheren sozialen Status. Damit schließt sich eine Forschungslücke, weil dieser Gesichtspunkt bisher nur für die Alterspanne bis zum 65. Lebensjahr untersucht wurde (vgl. Knesebeck/Mielck 2009, S. 143-146). Die Untersuchungen hinsichtlich sozialstruktureller Rahmenbedingungen für soziale Ungleichheit im Alter sind, so Tesch-Römer und Motel-Klingebiel (2010, S. 449) vor allem für die Soziale Arbeit und deren Interventionen von großem Belang.

Stärker auf theoretische Erkenntnisse ausgerichtet sind Fragestellungen, die sich mit der gesellschaftlichen Konstitution des Alterns und der Auseinandersetzung mit dem höheren Lebensalter als Teil des Lebenslaufs beschäftigen (vgl. hierzu Backes/Clemens 1998, Kohli 1985, Langehennig 1987, Mayer/ Diewald 2007, Rosenmayr 1996, Tews 1995). Diese Forschungsprojekte untersuchen die gesellschaftliche Konstruktion von Lebensläufen und den Einfluss, den die Institutionalisierung darauf nimmt. Auch die Beschäftigung mit bestimmten Geburtsjahrgängen in Abhängigkeit ihrer spezifischen historischen Rahmenbedingungen und mit den Besonderheiten der jeweiligen Alterskohorte fällt in den Bereich der alterssoziologischen Forschung. Nicht zuletzt geht es in dem Wissenschaftszweig darum, die Auswirkungen des demografischen Wandels näher zu beleuchten, demnach der Fragestellung nachzugehen, welchen Anforderungen sich eine Gesellschaft gegenübergestellt sieht, deren Anteil an älteren Menschen immer mehr zunimmt, während die jüngere Generation immer schwächer vertreten ist (vgl. Studie von Börsch-Supan u. a. 2009) (vgl. Tesch-Römer, Motel-Klingebiel 2010, S. 449).

Die Lebensphase des Alters lässt sich zudem aus der Perspektive der (Entwicklungs-)Psychologie betrachten, welche ebenso umfassende Forschungsprozesse zu dieser Thematik liefert, die hier der Vollständigkeit halber ebenfalls kurz umrissen werden sollen. Hinsichtlich der Alternspsychologie nehmen Paul und Margret Baltes eine entscheidende Rolle ein. Ihr Werk „Successful Aging“

(1990) gilt als ein Meilenstein innerhalb der Disziplin. Die Autoren haben beispielsweise mit dem „SOK-Modell“²⁸ einen bekannten Ansatz entwickelt, der sich mit den Rahmenbedingungen erfolgreichen Alterns auseinandersetzt, wobei von einer selektiven Optimierung mit Kompensation ausgegangen wird. Die Mechanismen der Selektion (Entwicklung/Auswahl von Zielen), der Optimierung (Bestrebungen, die auf die Zielerreichung ausgerichtet sind) und der Kompensation (Ausgleich von abhanden gekommenen Fähigkeiten und Fertigkeiten) bilden ein zentrales Element innerhalb lebenslanger Entwicklungen und somit ebenfalls für die Perspektive der Entwicklungspsychologie. Aber auch deutsche Alterspsychologen haben laut Tesch-Römer und Motel-Klingebiel (vgl. 2010, S. 449f.) einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Lebensspanne geleistet (vgl. hierzu Kruse/Schmitz-Scherzer 1995, Lehr 2000, Schneider 1974, Pinquart 1998,).

Thematisch befasst sich die Alternspsychologie mit den unterschiedlichen Entwicklungsverläufen innerhalb der zweiten Lebenshälfte und setzt sich zudem mit der Frage der Beeinflussbarkeit von Alterungsprozessen auseinander. Explizit beschäftigt sich das Forschungsfeld mit Aspekten wie der kognitiven Leistungsfähigkeit im Alter (was vor allem im Hinblick auf die zunehmende Auseinandersetzung mit Demenzerkrankten von großer Bedeutung ist (vgl. hierzu Buijsen 1997, Förstl 2000, Popp 1999, Weis/Weber 1997, Werner 1997)) oder der individuellen Persönlichkeitsentwicklung, welche Senioren durchlaufen (vgl. hierzu Martin u. a. 2000, Wahl u. a. 2008). Innerhalb dieses Themenspektrums interessiert vor allem die Aufrechterhaltung einer stabilen Persönlichkeit unter dem Einfluss wechselnder Rahmenbedingungen im Alter. Stellvertretend für diesen Forschungszweig kann das Phänomen des bereits zuvor erwähnten „Paradox der Lebenszufriedenheit“ (Kessler/Staudinger 2010, S. 264)²⁹ genannt werden, wie Tesch-Römer und Motel-Klingebiel (2010, S. 450) ausführen. Obwohl das Altern häufig mit Einschränkungen und Entwicklungsverlusten einhergeht, konnte nachgewiesen werden, dass die individuelle Lebenszufriedenheit der Betroffenen dennoch häufig eine recht hohe Stabilität bis ins hohe Lebensalter verzeichnen kann. Hierbei spielen Anpassungsprozesse eine große Rolle, mit anderen Worten geht es darum, die eigenen Ziele den vorherrschenden Lebensbedingungen anzugleichen, wenn diese nicht aktiv verändert werden können (vgl. hierzu Brandtstädter/Renner 1990, Heckhausen/ Schulz 1995). „Aus psy-

28 „SOK-Modell“ steht für „Modell der selektiven Optimierung mit Kompensation“ (Tesch-Römer, Motel-Klingebiel 2010, S. 450).

29 Vgl. Kapitel 1.3.2.

chologischer Perspektive wurde die Überzeugung formuliert, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte Produzenten ihrer eigenen Entwicklung sind“, deklarieren Tesch-Römer und Motel-Klingebiel (2012, S. 450). Die soziale Lage und die vorgefundenen gesellschaftlichen Bedingungen werden hierbei zwar nicht völlig ignoriert, jedoch wird das Hauptaugenmerk darauf gelegt, welche Ziele sich der Mensch selbst setzt und inwieweit er dazu in der Lage ist, diese auch zu verfolgen oder gegebenenfalls wieder verwerfen zu müssen. Die Autoren weisen in diesem Zusammenhang auf die Verwandtschaft zu dem Empowermentansatz hin, welcher ebenfalls das Ziel verfolge, Autonomie und Selbstbestimmung voranzutreiben und zu stärken (vgl. ebd.).

Die Auseinandersetzung mit diesen beiden Hauptzweigen der Altersforschung ist als empirische Untermauerung der theoretischen Überlegungen zu Beginn der Arbeit anzusehen. Es folgt nun die Hinwendung zu dem eigentlichen Forschungsbereich, der die Grundlage der vorliegenden Untersuchung bildet: dem innerhalb der Alter(n)sforschung noch relativ jungen Forschungsfeld (neuer) Medien und Alter. Hartung (2012, S. 7) betont etwa, dass die Art und Weise, wie ältere Menschen mit Medien umgingen, welche Vorstellungen und Haltungen sie ihnen gegenüber offenbaren und welche Handlungsdimensionen sie wahrnehmen zwar von wissenschaftlichem Interesse sei, die Aufarbeitung dieser Themenbereiche und entsprechend auch der Kenntnisstand jedoch zur Zeit noch sehr unterkomplex sei. Im Gegensatz zu der Kinder- und Jugendmedienforschung, die sich vielschichtig und umfangreich gestaltet, finden sich für die Spanne des mittleren und höheren Erwachsenenalters keine vergleichbaren Forschungsergebnisse (vgl. ebd.). Auf diesen Gesichtspunkt weist auch Kübler (2009, S. 99) hin, wenn er davon spricht, dass Studien, die sich mit dem Medienverhalten älterer Menschen auseinandersetzen, häufig auf deren Fernsehverhalten reduziert sind. „Andere Medien finden in nur wenigen Studien spezielle Beachtung“, so der Autor „und noch seltener werden die Älteren in soziodemografische und -kulturelle Segmente untergliedert. Daher haben die von der Forschung vielfach monierten Defizite und Desiderate eher zu- denn abgenommen (...)“ (ebd.).

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „neue Medien und Ältere“ flammte nach Küblers Auffassung vor allem Ende der 1980er Jahre auf, wobei es zum einen um die Frage nach der Notwendigkeit von Nachqualifizierungsmaßnahmen ging, demnach darum, wie eine profitable Nutzung neuer Medien (hierbei vor allem PC und Internet) durch die Zielgruppe der Älteren sichergestellt werden könnte. Zum anderen waren in diesem Zusammenhang auch politische und gesellschaftliche Interessen von Bedeutung, wobei der Fokus auf Maßnahmen gegen eine befürchtete digitale Spaltung lag, das heißt gegen eingeschränkte

Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten der älteren Generation im Zuge der medientechnologischen Entwicklungen. Diese Debatte ist mittlerweile jedoch, wie der Autor (2009, S. 100) betont, wieder abgeflaut, wobei wenig ersichtlich ist, ob hierfür ein erlahmendes Interesse verantwortlich ist oder ob diese Befürchtungen sich mittlerweile als unbegründet herausgestellt haben. Betrachtet man sich die Ergebnisse der diversen Onlinenutzungsstudien (z. B. ARD-ZDF-Onlinestudie oder (N)Online Atlas, vgl. Kapitel 1.6.2), so scheint das für die zweite Ansicht zu sprechen, denn gerade die ältere Zielgruppe kann einen stetigen Zuwachs bei der Nutzung von PC und Internet verzeichnen.³⁰ Kübler führt diesen Gesichtspunkt im Wesentlichen darauf zurück, dass die „Internet-Pioniere“ (2009, S. 100) mittlerweile das Rentenalter erreicht hätten (vgl. ebd.).

Hinsichtlich des zielgruppenspezifischen Nutzungsverhaltens gegenüber Angeboten des Hörfunks und Fernsehens gibt es schon relativ frühe Studien, wie die von der ARD/ZDF-Medienkommission Anfang der 1980er Jahre durchgeführte Sondererhebung unter den 55- bis 74-Jährigen in Deutschland (Eckhard/Horn 1988). Hartung wirft in diesem Zusammenhang kritisch ein, dass viele Studien hinsichtlich des Fernsehkonsums von Älteren mit einer „pauschalen Vielseher-Etikettierung“ (2012, S. 8) arbeiteten. Demgegenüber stehen Untersuchungen beispielsweise von Lehr (1977) oder von Lehr, Schmitz-Scherzer und Quadt (1979), welche die Potenziale des Mediums für die Zielgruppe älterer Menschen, zum Beispiel hinsichtlich Lernmöglichkeiten oder Aktivierung und Erhaltung geistiger Funktionalität, die damit einhergehen, ins Zentrum der Untersuchung stellen (vgl. Hartung 2012, S. 8). Es gibt auch eine Anzahl von empirischen Untersuchungen im Rahmen von Qualifikationsarbeiten, welche sich mit dem Aspekt des Fernsehenverhaltens der älteren Generation auseinandersetzen. Schade (1983) beispielsweise promovierte bereits Anfang der 1980er Jahre zu einem Thema, welches die Potenziale von Fernsehen im Allgemeinen und Seniorenprogrammen im Besonderen für die Zielgruppe der älteren Konsumenten herausarbeitete. Hierbei verglich die Autorin mehrere Wohn- und Lebenssituationen miteinander und resümierte, dass das Fernsehen vor allem für diejenigen Senioren von großer Bedeutung war, welche in einem Alten- und Pflegeheim lebten und anhand des Mediums fehlende Aktivität und Mobilität kompensieren konnten. Ein Umstand, welcher für rüstigere alte Menschen, die sich noch in ihrem häuslichen Umfeld befanden und über ein entsprechendes selbstbestimm-

30 Wobei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hinzuweisen ist, dass die stagnierenden Zahlen bei den jüngeren Nutzern darauf zurückzuführen sind, dass diese zum Großteil bereits online sind, während es bei den älteren noch Nachholbedarf gibt (vgl. hierzu Kapitel 1.6.2).

tes Aktivitätspotenzial verfügten, weniger von Bedeutung war. Diese Zielgruppe nutzte das Fernsehen vornehmlich zu Informationszwecken. Der Frage nach einer potenziellen Isolation und Vernachlässigung sozialer Kontakte durch Fernsehkonsum³¹ ging Fabian in seiner Studie nach (1990). Anhand seiner Untersuchung konnte der Forscher herausarbeiten, dass eingeschränkte Sozialkontakte, subjektives Mangel erleben oder das vorhandene Maß an Zufriedenheit keinen nennenswerten Einfluss auf die Dauer der Fernsehnutzung haben, womit eine weitverbreitete Auffassung widerlegt werden konnte. Allerdings konnte er das Motiv der Problemflucht herausstellen, welches sich durchaus auf den Fernsehkonsum auswirken kann. Hierbei ist jedoch zu beachten, wie der Autor betont, dass es sich dabei nicht um ein Phänomen handelt, das ausschließlich der Altersgruppe der Senioren zugehörig ist, sondern vielmehr lassen seine Ergebnisse vermuten, dass die Art und Weise der Fernsehgewohnheiten bereits in früheren Phasen des Lebens ausgeformt werden und im Alter lediglich eine Weiterführung erfahren, die mitunter eine Verstärkung erleben kann (vgl. Fabian 1990, zit. in: Hartung 2012, S. 9f.).

Die Auswirkungen des verkabelten Rundfunks auf die Zielgruppe der Senioren wurden von Kübler u. a. (1991) vor der Jahrtausendwende in einem Forschungsprojekt in Hamburg und zum Vergleich dazu in Pinneberg untersucht. Kübler betont, dass es sich bei dieser Studie um die bislang „letzte empirische und umfassende speziell zur Mediennutzung Älterer“ (Kübler 2009, S. 100) handeln würde. Dazu differenzierte das Forschungsprojekt erstmals nach Geschlecht, Bildung, kultureller Aktivität, Nachbarschaftskontakten sowie mentaler und körperlicher Mobilität und konnte demnach differenziertere Ergebnisse erzielen (vgl. ebd., S. 100f.).

Einen großen Stellenwert im Rahmen ihrer Mediennutzung nimmt für ältere Menschen die Tageszeitung ein, welche hinsichtlich ihrer Priorität und Beliebtheit sogar den Fernsehkonsum übertrifft (Berg/Ridder 2002, Kübler u. a. 1991, Meyen 2004, Straka u. a. 1989). Während sich die jüngere Generation zusehends von dem Medium Tageszeitung distanziert, bleibt die ältere Leserschaft kontinuierlich erhalten. Die Vorlieben hinsichtlich der unterschiedlichen Ressorts weisen einen deutlichen Genderaspekt auf, wie aufgezeigt werden konnte, jedoch bemängelt Kübler (vgl. 2009, S. 101f.), dass es an einschlägigen Studien zum

31 Hierbei ist anzumerken, dass diese Vorurteile aktuell auch dem Internetkonsum vorausseilen, woran deutlich wird, dass wohl jedes neue Medium in der Gesellschaft entsprechende Gegenentwürfe auslöst und Gefährdungsmomente, die damit einhergehen, prognostiziert werden. Ein Umstand, der bereits beim Buchdruck diskutiert wurde, so dass davon ausgegangen werden kann, dass diese Vorurteile und Zuschreibungen so alt sind, wie die Medien (in ihrer unterschiedlichen Ausformung) selbst.

Leseverhalten fehle. Deutlichen Nachholbedarf für die zielgruppenspezifische Untersuchung weisen nach Auffassung des Autors auch die allgemeinen Lese- studien auf, wie die von der Stiftung Lesen/Spiegel-Verlag 2001. Hier wurde die ältere Generation pauschal kategorisiert mit „50 Jahre und älter“, so dass diffe- renzierte, aussagekräftige Ergebnisse kaum zu erwarten waren (vgl. Kübler 2009, S. 101f.).

Mit der Thematik von älteren Menschen und neuen Medien setzten sich unter anderem zwei Dissertationen auseinander, wobei hier der werbewirtschaftliche Blickwinkel jeweils im Zentrum des Interesses stand. So untersuchte Ochel (2003) beispielsweise, inwieweit Onlineanwendungen einen Nutzen für ältere Menschen bieten und wie Onlinemarketing-Strategien zielgruppenspezifisch ausgestaltet werden könnten. Mit der Frage nach der Ausgrenzung von Angehörigen der Generation 50plus aus der mobilen Informationsgesellschaft beschäftigte sich 2003 Enslin, wobei sie hierzu sowohl eine Analyse von einschlägigen Inseraten und Werbespots vornahm als auch deren Interpretation und Wahrnehmung seitens älterer Menschen untersuchte. Als Ergebnis ihres Forschungsprojektes betont die Autorin das vorhandene Gefühl der Exklusion und plädiert entsprechend für eine gezieltere intergenerative Ansprache in der Werbung (vgl. Kübler 2009, S. 102).

Mit Fragestellungen nach generationsspezifischen Unterschieden im Medienverhalten setzte sich u. a. Schäffer auseinander und widmete sich in seinem Werk „Generationen – Medien – Bildung“ (2003) den unterschiedlichen Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Hierbei untersuchte er, welcher habituelle Umgang mit der Medientechnologie sich bei den unterschiedlichen Altersgruppen (Jugendliche, Erwachsene, Senioren) herausbildet und welche Auswirkungen das wiederum auf Bildungsprozesse hat. Neben den verschiedenen Altersgruppen bezog der Autor auch Aspekte wie Milieuzugehörigkeit und Geschlecht in seine Analyse mit ein (vgl. ebd.).

Empirische Mediennutzerstudien setzen sich laut Kübler in der Regel mit Aspekten auseinander wie Angaben zur Medienausstattung der befragten Haushalte, zur Reichweite der vorhandenen Medien, zu der jeweiligen Nutzungsdauer und -frequenz sowie zum generellen Medienzeitbudget. Manche der Erhebungen berücksichtigen darüber hinaus auch Themen wie Nutzungsmotivation, finanzielle Aufwendungen für die Medien allgemein sowie zum Teil auch Bewertungen und Einschätzungen beziehungsweise Einstellungen gegenüber den verschiedenen Medienformen. Diese Indikatoren sind nach Auffassung des Autors als zentral anzusehen und bilden die Grundlage vieler langjährig angelegter Studien, wie beispielsweise die der ARD und des ZDF (vgl. Kapitel 1.6.2). Kübler kritisiert in diesem Zusammenhang einmal mehr, dass ein Großteil dieser standardisierten

Forschungsvorhaben mit pauschalisierten Einteilungen arbeitet und ältere Nutzer kategorisiert mit „50/60 Jahre und mehr“, wodurch seiner Meinung nach den modernen gerontologischen Forschungserkenntnissen keine Rechnung getragen wird (vgl. Kübler 2009, S. 103). Allerdings muss hierbei hinzugefügt werden, dass die ARD-ZDF-Onlinestudie (ARD/ZDF Medienkommission o. J.) mittlerweile zumindest dazu übergegangen ist, die Alterskohorten von „50–59“ und „60 und älter“ auf „50–69“ und „ab 70“ auszuweiten. Dennoch wird deutlich, dass hierbei mit sehr großen Altersspannen gearbeitet wird, was die Ergebnisse in ihrer altersspezifischen Genauigkeit natürlich einschränkt. Was qualitative Daten zur Mediennutzung, insbesondere zur Nutzung neuer Medien wie Computer und Internet anbelangt, betont Kübler (2009, S. 106), dass es nur wenige Studien gibt, die sich mit dem Gebrauch und Nutzen dieser Technologien für die ältere Generation auseinandersetzen.

Ahrens (2007) entwickelte beispielsweise ein qualitatives Forschungsdesign und untersuchte mittels problemzentrierter Interviews und Wohnungsbegehungen die Ausprägung von Alltäglichkeit der Internetnutzung bei älteren Paaren zwischen 52 und 66 Jahren. Als Ergebnis konnte die Autorin festhalten, dass PC und Internet eher wie ein Haushaltsgegenstand wahrgenommen werden und weniger als Unterhaltungs- und Entspannungsmedium. Entsprechend funktional und eingeschränkt würden Computer und Internet genutzt und vor allem auf ihre Informations- und Kontaktfunktion beschränkt. Daraus resümiert Ahrens, dass sich die Voraussage eines befürchteten *digital divide* zwar nicht bestätigt habe, die ältere Generation im Umkehrschluss allerdings auch nicht „richtig heimisch“ (Ahrens, zit. in: Kübler 2009, S. 106) werden würde mit den Onlinemedien (vgl. ebd.). Ebenfalls qualitativ angelegt ist die Dissertation von Zoch (2009), die sich mit der Mediennutzung von Senioren auseinandersetzt, wobei sie sich primär mit den „klassischen“ Medien (Tageszeitung, Fernsehen) befasst. Die Autorin entwickelte eine Typologie älterer Mediennutzer und unterscheidet dabei zwischen den Pflichtbewussten, den Gelassenen, den Bildungshungrigen, den Indifferenten, den Genügsamen und den Abhängigen (vgl. Zoch 2009).

Alles in allem wird deutlich, dass die Alter(n)sforschung ein sehr weites Feld innerhalb der Sozialwissenschaft einnimmt. Die Themen sind hierbei sehr differenziert und vielfältig, wie in dieser kurzen Abhandlung aufgezeigt wurde. Lebensweltliche Themen stehen ebenso im Fokus der Betrachtung, wie gesundheitliche Aspekte oder auch die sozialpolitischen Rahmenbedingungen. Vor dem Hintergrund des viel beschworenen demografischen Wandels ist anzunehmen, dass sich das Feld der Alter(n)sforschung in Zukunft noch weiter ausdifferenzieren wird und sich hier sicherlich auch noch weitere Forschungsschwerpunkte

ausbilden werden. Nachholbedarf besteht hierbei vor allem, das wurde oben bereits angedeutet, in der wissenschaftlichen Aufbereitung des Themas „Senioren und Medien“, insbesondere im Zusammenhang mit neuen Medien. Zwar ist deutlich geworden, dass mittlerweile eine gewisse Sensibilität und Offenheit für das Thema besteht und der Forschungsfokus sich entsprechend anpasst, dennoch sind einschlägige Untersuchungen in diesem Kontext nach wie vor unterrepräsentiert. In diesem Zusammenhang wurde Kübler zitiert, der deklariert, dass es zwar einige Abhandlungen geben würde, die sich mit dem Nutzungsverhalten von Senioren auseinandersetzen, ein deutliches Desiderat sei jedoch dagegen hinsichtlich der Frage nach dem Benefit gegeben, den die Senioren daraus zögen. An genau dieser Forschungslücke setzt die vorliegende Arbeit an, wenn sie sich mit der Fragestellung befasst, inwieweit und wodurch virtuelle Netzwerke im Internet mit ihren interaktionalen Anteilen Ressourcen schaffen, aktivieren und/oder aufrechterhalten, die Senioren bei der Bewältigung ihres Alltags unterstützen. Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein qualitativ orientiertes Forschungsprojekt durchgeführt, welches im Folgenden sowohl hinsichtlich seines Designs, seiner Durchführung sowie seiner Ergebnisse dargestellt wird.

Onlinecommunities für Senioren

Wie virtuelle Netzwerke als Unterstützung im Alltag
dienen

Kreß, J.

2016, XVIII, 308 S. 6 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10817-5